

steckt sich m. E. ein fundamentales Problem, das vielleicht auch ein wesentlicher Grund für das Ende der jüdischen Jesustradition war: Das Bekenntnis zum (davidischen) Messias Jesus, von dem Paulus getrieben ist, das in den Evangelien in unterschiedlicher Intensität zugegen ist und die Dramatik der letzten Schrift des christlichen Kanons, der Offenbarung (Apokalypse) ausmacht, steigerte sich von Jahr zu Jahr, ohne dass die sehnsüchtig erwartete Vollendung eintrat. Dieses eminente Messiasproblem betraf in dieser Weise jedoch nur die jüdische Jesusgemeinschaft, nicht aber das Denken der griechischen Dogmatik. Denn mit dem Ausbleiben der Erfüllung dieser Messias Hoffnung verschwand auch das Profil der jüdischen Jesusgemeinschaft. Wengst hat dieses Problem nicht thematisiert, obwohl es der frühchristlichen Überlieferung zugrunde liegt. Diese Frage lädt zum Weiterdenken ein. So ist Wengsts Buch eine jener spärlichen Perlen eines aufrichtigen Gesprächs mit dem Judentum, in dem sich die Lebendigkeit christlichen Lernens in Gemeinschaft mit dem Judentum in seiner anhaltenden Geschichte und Gegenwart zeigt, und in dem die Dringlichkeit dieses Lernens vehement vertreten wird – ohne Angst vor grundlegenden Veränderungen in der eigenen Lehre und ihrer Tradition, weil als einzig Feststehendes ohnedies allein der Ewige gilt, der Gott Israels, der der Gott des Jesus von Nazareth ist.

Wolfgang Treitler, Wien

Berichte

Das jüdische Museum in Warschau – ein „Museum des Lebens“

Besucher der zentralen Dauerausstellung des neuen *Museums der Geschichte der polnischen Juden in Warschau* werden mit dem Schriftzug „Polin“ („Hier verweile“ / „Hier verweile, hier ist gut sein“) – in Polnisch, Englisch und Jiddisch – empfangen, jenen Worten, so erzählt die Legende, mit denen ein Lichtstrahl im Wald die ersten jüdischen Einwanderer in Polen anwies, dort bis zum Erscheinen des Messias zu verweilen. Damit ist die

Grundausrichtung des Museums, das am 28. Oktober 2014 feierlich eröffnet wurde, vorgegeben. Es will nicht das Sterben der polnischen Juden betonen, sondern von ihrem Leben vor dem Tod erzählen. „Wir sind es den Toten schuldig, nicht nur an ihr Ende zu erinnern. Wir müssen auch zeigen, wie sie gelebt haben“, betont Piotr Wislicki, der Vorstandsvorsitzende des Jüdischen Historischen Instituts. Immerhin, so Wislicki, haben zwei Drittel aller Juden weltweit polnische Wurzeln.

Das Museum befindet sich im Zentrum des einstigen jüdischen Viertels und späteren Gettos. Damit bleiben auch die Jahre der Verfolgung und der Schoa nicht ausgeklammert, doch sie sollen die vielen Jahrhunderte friedlichen Zusammenlebens im polnischen „Paradisus Judaeorum“ nicht über-tönen.

Die glanzvollste Attraktion der Ausstellung ist die detailgetreue Nachbildung der im 17./18. Jh. aus Holz errichteten kleinen Synagoge von Gwozdziec, einem kleinen Dorf in Galizien (heute Ukraine), die von den Nationalsozialisten zerstört wurde. Überraschend ist die ungewöhnlich bunte voll-



ständige Bemalung der gesamten Decke mit Schmuckornamenten, Tierbildern und Texttafeln – ein beeindruckendes Bilddokument aus einer verlorenen religiösen Lebenswelt, aus einer Zeit, in der Polen das Zentrum jüdischen Lebens war. Auch das kulturhistorisch einmalige jüdische *Schtetl*, das den Juden „ein Leben in besonderer Würde“ ermöglichte (vgl. S. 54 f. i. d. H.), wird in der Ausstellung mittels einer computergesteuerten Animation wieder zum Leben erweckt.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs lebten in Polen etwa 3,5 Millionen Juden in 996 jüdischen Gemeinden. Heute gibt es neun Gemeinden. Die zahlenmäßigen Angaben zur jüdischen Bevölkerung variieren von zweitausend bis zwölftausend.

(Red.)

Ein jüdisches Gebetbuch aus dem 9. Jahrhundert

Am letzten Tag des Laubbüttenfestes des jüdischen Jahres 5774, am 17. Oktober 2014, endete im *Bible Lands Museum Jerusalem* die sehr erfolgreiche Ausstellung *Book of Books* (Buch der Bücher). Als krönender Abschluss – buchstäblich in letzter Minute – wurde ab dem 18. September 2014 der Ausstellung eine weitere Kostbarkeit hinzugefügt: das, nach derzeitigem Kenntnisstand, *älteste jüdische Gebetbuch der Welt*, Eigentum von Steve Green, Initiator und Erbauer des *Museum of the Bible* in Washington.



Siddur (9. Jh.).
Green Collection,
Oklahoma, USA.

Die Textseiten des Büchleins, auf Pergament geschrieben, verweist eine C-14 Datierung in das 9. Jahrhundert. Das Gebetbuch, eigentlich ein kleines Heft (10 x 7 cm), besteht aus fünfzig in hebräischer Schrift eng beschriebenen Seiten. Geschrieben wurde es wohl im Irak, wo es sich, nach Informationen aus dem Antikenhandel, seit Generationen im Besitz einer einzigen alten jüdischen Familie befand. In Fachkreisen ist seine Existenz seit zwölf Jahren bekannt.

Das Büchlein ist kein kompletter *Siddur*, sondern wohl eher eine private Sammlung von Gebeten. Es enthält u. a. das Morgengebet (Schacharit), eine Version der *Pessach Haggada* und andere liturgische Texte. Der Schreiber war offensichtlich ein geübter Kalligraph. Eine besondere Eigenheit ist, dass er den Namen Gottes und seine Textumgebung zum Zeichen der Ehrfurcht in *kleinerer Schrift* geschrieben und dadurch hervorgehoben hat, worüber der Kenner staunen dürfte.

Entgegen der allgemeinen Euphorie bezweifelt Prof. Matthew Morgenstern (Universität Tel Aviv), dass das Büchlein als *Gesamtprodukt* aus dem frühen Mittelalter stammt. Er vertritt die Ansicht, dass die Sammlung von verschiedenen Schreibern stammt, denn manche Texte sind unvollständig, und auch die Seiten sind unterschiedlich groß. Das führt ihn zu der Annahme, dass die Texte zwar alt, die Sammlung (und die Bindung als Buch) aber möglicherweise das Produkt eines fachlich tüchtigen Antiquitätenhändlers sind. Das letzte Wort dazu ist jedoch noch nicht gesprochen.

Fest steht: Das Buch stammt zumindest in Teilen aus der Karolingerzeit und damit auch aus der Welt des mit Karl d. Gr. in Verbindung stehenden Kalifen Harun ar-Raschid (763–809) in Bagdad. Es enthält die wichtigsten Gebete, die gläubige Juden jeden Tag beten, und somit stellt es „eine Verbindung zwischen unserer Vergangenheit und unserer Gegenwart dar“, wie Premierminister Benjamin Netanjahu sagte, der die kleine Kostbarkeit in Händen halten und einige Texte daraus lesen durfte.

Was nicht allgemein bekannt ist: Hinter der erfolgreichen Ausstellung im *Bible Lands Museum Jerusalem* stehen zwei ziemlich gegensätzliche Elemente. Auslöser der Ausstellung war eigentlich das Apostolische Schreiben von Papst Benedikt XVI., VERBUM DOMINI, vom 30. September, bzw. 11. November 2010. Es befasst sich mit dem „Wort Gottes in Leben und Sendung der Kirche“ und ist ein Resümee der Bischofssynode zum Thema „Erneuerung des Lebens mit der Heiligen Schrift“ im Oktober 2008.

Erstmals konzipiert wurde die Ausstellung im Rahmen der *Green Collection* in Oklahoma, USA, als interreligiöse Ausstellung, die dann thematisch, konfessionell und sprachlich erst für den Vatikan (italienisch – englisch) und dann für die Ausstellung *Book of Books* im *Bible Lands Museum Jerusalem* (hebräisch – englisch) adaptiert wurde. Im Vatikan hieß die Ausstellung – entsprechend dem Apostolischen Schreiben – VERBUM DOMINI (1. März bis 15. April 2012; bzw. VERBUM DOMINI II, 2. April bis 22. Juni 2014). Das Außenministerium des Staates Israel betonte anlässlich der Eröffnung am 23. Oktober 2013, dass diese Ausstellung in enger Zusammenarbeit mit der Ausstellung VERBUM DOMINI zustande kam. Nach dem Laubhüttenfest 2014 kehrte sie wieder nach Rom zurück, um dann später auf Dauer dem geplanten neuen *Museum of the Bible* in Washington inkorporiert zu werden.

Elisabeth Weidinger / Rolf-Christian Goethert